

Auch mit dem freundlichen Knaben
Dem Sonntagskinde.
Jetzt aber sitzt Ulfrum
Einsam trauernd in der Grotte, —
Kein Mondesstrahl leuchtet hinein —
Sehnt sich nach den Gespielen.
Wo seid Ihr? Wo bist Du, Gylfe,
Traute Vertraute, Du,
Mitführerin unseres fröhlichen Reigens?
Einsam liehest Du Ulfrum.
Ihre Gespielen sind jetzt Nebelgestalten,
Sie schweben als Wolken vorüber, —
Die wogenden Wellen des Meeres
Wallen, selten Schiffe tragend, dahin,
Aber keins legt an bei der Grotte,
Und Sonntagskind sucht nicht
Nach der vergessenen Ulfrum.“

Mit großer Ueberraschung hatte Jrmal diesen Klagegesang angehört. Die Namen Ulfrum und Gylfe hatte ihm ja der Erbkönig genannt, und die Erinnerung an den Reihentanz auf dem Erkenmoor im Vollmondschein bestätigte ihm die Vermuthung, daß ihn der Druck des Ringsteins hierhergeführt habe, die Verlorene hier zu finden. Er rief laut in die Grotte hinein: „Bist Du Ulfrum, des Erbkönigs Tochter, so laß Dich sehen, so komme heraus. Mein Schiff soll nicht vorüberfahren, ohne Dich mitzunehmen.“ Auf diese Aufforderung erschien alsbald im Hintergrunde der Grotte eine Jungfrau in weißem wallenden Gewande mit fliegendem weißen Schleier und sprach: „Ulfrum klagt hier ihr Leid, Erbkönigs Tochter.“ Sie trat dann heraus und nun erzählte sie, sie hätte einmal mit Gylfen sich weiter von dem Erkenmoor entfernt, als ihnen der Erbkönig erlaubt hatte, und seien in der Luft nach freiem Umherschweifen in den herrlichen Wäldern immer weiter und weiter gekommen, da habe sie der Abend sehr ferne draußen überfallen und der Nebelriese sei dahergekommen, habe unter jeden Arme eine von ihnen genommen und sei mit ihnen weit fortgeflogen. Sie wisse nicht, wo er ihre Gespielin Gylfe habe fallen lassen, sie aber habe er in dieser Grotte niedergesetzt, die er sein Lustschloß, oft auch Zingalshöhle nenne. Er komme beinahe täglich, entweder am Morgen oder am Abend, und versorge sie mit allem Nöthigen, aber auf ihre Bitten und Thränen höre und achte er nicht und habe sich bisher hartnäckig geweigert, sie zu den Ihrigen zurückzubringen. „Deinem Vater, dem Erbkönig,“ sage er immer, „bring' ich Dich nicht, weil ich sein Feind bin von Jugend auf.“